

thoughts on life

von Dominic
Trachsel

Inhalt

Die Maus

Du brennst. Ich küsse dich.

Der Fluss

Die Stimmen

Das Kleeblatt

Das Blut

Judas

Der Esel und der Fisch

«Sterb ich, so sterb ich. Leb ich, so kotz ich!»

Fuck off, nein, fick mich jetzt doch!

Blumen für ihren Dachs.

Anders

Angst, schlafe jetzt.

Bei ihr. Oder bei ihm. Oder bei ihr und bei ihm.

Heilige Scheisse, es ist echt! Und es bleibt echt!

Wasser. Viel Wasser. Und sie war dort.

Pamphlet für die Freiheit.

Ein Schritt nach dem anderen.

Dann verliessen sie zusammen den Raum.

Sie Essen X ylit.

Nebenbei: Samira studiert Kunst.

Universum! Bin traurig. Und sage Goodbye!

Ein letzter Hauch, kämpfen, fertig, Ende, aus.

Am Morge, am Mittag und am Abe. Truurig. So truurig.

Versteht das denn niemand?

Ich hasse dich!

Ich suche dich. Wo nur bist du?

Mutter Erde und Vater Sonne.

Weil sie ihn liebte.

GIB NICHT AUF!

Geht euren Weg ohne mich! Eure Sucht.

Ein paar Assoziationen.

Sag mir, dass die Liebe echt ist.

Es war nur Angst.

Sie liegen beieinander bis zum nächsten Morgen, wo die guten Wörter mit ihnen aufstehen.

Du sagtest mir, ich solle nicht traurig sein, Gott sei ja bei mir. Aber ich muss dir sagen, ich glaube nicht mehr an Gott.

Ich suche die Stelle aber nicht mehr auf, wo ich dich gesehen habe.

Der Engel nahm ihn in seine Arme. Stundenlang. Tagelang. Jahrelang. Ewig. Wer konnte das schon sagen.

Denkt der Mond.

Als sie zu Hause ankam, machte sie sich etwas Kleines zu essen, las noch ein bisschen und schlief dann ein.

Diese würde man aber erst sehen, wenn die Dunkelheit über dem Land sich wieder verzogen haben würde.

Es war jetzt zwölf Uhr dreissig. Sie sass mit ihm in einem Café.

In dieser Welt bist du verstummt. Aber ich weiss, du lebst weiter.

Ich denke, dass mein Vater und meine Mutter mich aus Langeweile gezeugt haben.

Tot.

Ohne dich.

«Schatz, ich liebe dich so fest!»

Auch Gott macht Fehler! Oder haben ihn die Menschen einfach missverstanden?

So schön, gibt es dich!!!

Weil es mir langweilig war, habe ich soeben eine Ratte gegrillt.

Sei verdammt! Ja, für immer!

«Alter, ich gehe sterben!»

«Tüüfel, du bisch da! I danke dir!»

Satan ging. Und Gott stürzte den Abhang hinunter. Gut so! Jetzt bin ich endlich mit dir alleine.

Nachdem Gott mit Satan geschlafen hat, bin ich entstanden.

Deine Vulva geht mir am Arsch vorbei!!Weil ich nicht lieben kann, hasse ich dich!

Obwohl die Wolken auf Regen standen, schien die Sonne doch.

Er huldigte dem Teufel. Und sie verdammt Gott.

Ich träume davon, dass du mich verdammt und zur Sau machst.

«Opfer, gehe jetzt nach Hause und zu deiner Mutter heulen!»

The night they drove old dixie down. Nein, in dieser Nacht habe ich nicht mit Joan Baez geschlafen. Denn diese war in der Nacht bei Bob Dylan.

Er verfluchte sie Und sie redete nie wieder mit ihm.

Suizid? Nicht in diesem Leben. Vielleicht dann im nächsten.

Betrüger! Lügner! Alter, so geht das nicht! Fuck you, death!

Mag ich sterben oder weiterleben. Ach, was solls.

(Ah, jetzt weiss ich auch, warum Jesus schrie, als er geboren wurde. Dieses weisse Kreuz auf rotem Grund ertrug er nicht.)

Ohne Titel. (Denn ich bin ja auch ohne dich)

28.12.2018. 09:25. Ich denke an dich.

Ach, ach, ach. Der Weihnachtsmann ist voll scheisse. Denn: Rot hat mich schon immer aggressiv gemacht.

Mein Handy wollte mit mir Liebe machen. Fast fiel ich darauf herein, denn auf dem Bildschirm flackerte ein rotes, süßes Herzchen. Als meine Freundin das Handy berührte, wurde es knallrot. Dann wurde der Bildschirm schwarz vor Scham.

Mal fertig mit lustig. *Beginnt zu weinen*

Heute Nacht werde ich kotzen gehen. Ich weiss es. Dann werde ich was essen gehen. Nur noch Liebe soll es sein.

Nur so zum Spass tauschten wir schnell unsere Seelen.
Ähm Schatz, könnten wir sie wieder zurücktauschen?

Planet Erde an Planet Liebe! Nein, wir haben kein
Problem! Uns gehts super!

Ich erinnere mich an die Zeit zurück, wo unsere Hände
immer füreinander da waren. Jetzt fehlt deine Hand.

LetterTOyou.

Für mich hat die Welt hier ein Ende. Denn was ist, wenn
am Ende des Tunnels kein Licht scheint.

wortlos leiden

leben in einer höhle

es war alles zu gross. zu gross und zu viel.

die nacht war ein kampf. am tag bist du gestorben.

blau. frei. und was noch?

der regen, der heiler?

Violett. Dann blau, dann gelb, dann pink. So suchte ich
dich.

Im Meer der Tränen gefangen. Durch die Gedanken
verzweifelt. In der Einsamkeit aufgegeben.

Delphine sind nicht traurig und Elefanten sind nicht
dumm.

Im Meer gibt's keine Fische mehr.

Der Fisch im Meer wurde blutrot, als ich hineinwatete.

Als ich gestorben war, wurde das Meer wieder ruhig. Ja,
haben wir das doch alle gewusst.

Sie flog gen Himmel. Sie verliess diese Erde. Für immer.

Du wirst immer vor mir wegrennen. Und nie bleiben.

Ohne dich schlafe ich ein. Für immer.

Das Wasser schrie nicht, als ich schrie. Es blieb so stumm wie immer. Bis auch ich stumm wurde.

Magie und Zwischenrufe.

Ich fliege davon. Ich weiss nicht genau wohin. Vielleicht komme ich nie wieder zurück.

Die Band spielte einen letzten Song für mich.

Die Rose, die du mir gestern geschenkt hast, habe ich gegessen und dann auf den Tod gewartet.

Im Himmel gibts keine Musik. Denn Gott hasst Musik.

All diese Jahre waren dunkel. Ich habe nichts gefunden, aber auch nichts gesucht.

Nichts mehr.

Vielleicht schreibe ich dir zurück. Aber jetzt brauche ich grad eine Pause.

Ich glaube, selbst unendlich wäre für mich zu wenig lange zum Weinen.

Tanzen.

Du bist da und ich fühle Liebe.

Das Haus, das wir zusammen gebaut haben, ist so schnell zusammengefallen. Jetzt stehe ich vor den Trümmern und du hast es nicht nach draussen geschafft.

Silence. Stille.

Das Bad.

Untergehen.

Nie vergesse ich deine Nummer.

Du hast mich gemobbt. Und ich dachte, das mache man halt so. Und ich sei ja eh selbst schuld dran.

Niemand hat gesagt, dass wir nackt rumlaufen müssen. Aber verdammt, doch nicht mit dieser riesigen Maske über den Kopf und getarnt bis zu den Füßen.

Gott! Gott! Hilf! Hilf! Hiiiiiiiiilf! Dude, oh sooooo nackt! Weil es du bist.

All the leaves are brown. And the sky is grey.

All you need is love.

All the trees. I love them all. **(für dich)**

Hände. Weil wir nie aufgegeben haben.

Bärndütsch

Spring, spring, spring! Denn du bisch verlore!

Am Abe isch mi d Angscht cho bsueche.

Mängisch isch mini Huut ganz weich und i sanft.

Mängisch äbe ou nid.

I ha gwartet. Lang. Weni jetz i dir bi, de gsehni die Welt, wo du gschaffe hesch. Danke vielmal. Du bisch so schön.

zum schluss

Von Orangen und Datteln.

Die Maus

Die Sonne geht auf. Die Maus spricht zu mir. Auf dem Feld sitzen wir beisammen. Sie sieht mein Innerstes. Sie sieht dort hinein, sieht, wie es dort aussieht. Eine Gerümpelkammer. Mit dreckiger Wäsche, Staub auf dem Boden und alles ist überstellt. Vielleicht wäre diese Gerümpelkammer keinen weiteren Blick wert. Wenn sich darin nicht ein Diamant verbergen würde.

Der Specht hämmert gegen den Baum. Er ist der unter den Tieren, der unbewegt von meiner Anwesenheit mit seiner Arbeit weitermacht. Es tut gut, ist der Specht da und es gibt mir und meinem Denken eine gewisse Ruhe und Geordnetheit. Bei ihm und seinem Baum bin ich oft. Um nachzudenken und um die Natur auf mich wirken zu lassen, die mich nicht bewertet.

Die Eule starrt mich an. Die Dämmerung ist hereingebrochen und ich bin immer noch unterwegs. Bin am Verarbeiten von meinen Gedanken und von meiner Lebenssituation. Ich befinde mich sitzend auf einem Baumstrunk, der erst kürzlich von Menschen abgesägt wurde. Ach, was sind die Menschen? Es ist frisch. Trotzdem friere ich nicht. Auf dem Boden liegt Schnee und einzelne Schneeflocken schweben dem Boden entgegen. Ich schaue die Eule jetzt auch an. Ein Gedanke von Hoffnung durchdringt mich. Das Zeichen für mich, weiterzugehen. Die Hoffnung. Wird sie mich einen Schritt weiterbringen?

Der Fuchs läuft jetzt neben mir her. Schweigend laufen wir nebeneinander durch den Schnee. Er hat wohl auch

Gedanken, die ihn beschäftigen, denke ich. Auf einmal schaut er mich an, nickt dann, und trennt sich von mir, um dann zu seinem Bau zu gelangen und sich dort zur Ruhe zu legen.

Der Regen hat eingesetzt und der Biber kommt aus dem Wasser. Den Baum, den er am Bearbeiten ist, hat er schon ziemlich stark abgenagt. Er wird diese Nacht genug Arbeit haben. Ich lasse ihn seine Arbeit verrichten und gehe weiter.

Dann sind alle Tiere verschwunden. Ich bin alleine mit mir und meinen Gedanken. Mit meinem Innersten. Ich weiss es nicht: Bringt mich die Hoffnung weiter? Oder drehe ich mich im Kreis? Mir kommt ein Gedanke: Du bist zu weit gegangen um aufzugeben. Ja, das stimmt. Das mag stimmen. Aber was gibt mir den Mut oder die Hoffnung, daran zu glauben, dass es sich lohnt, weiterzugehen?

Du brennst. Ich küsse dich.

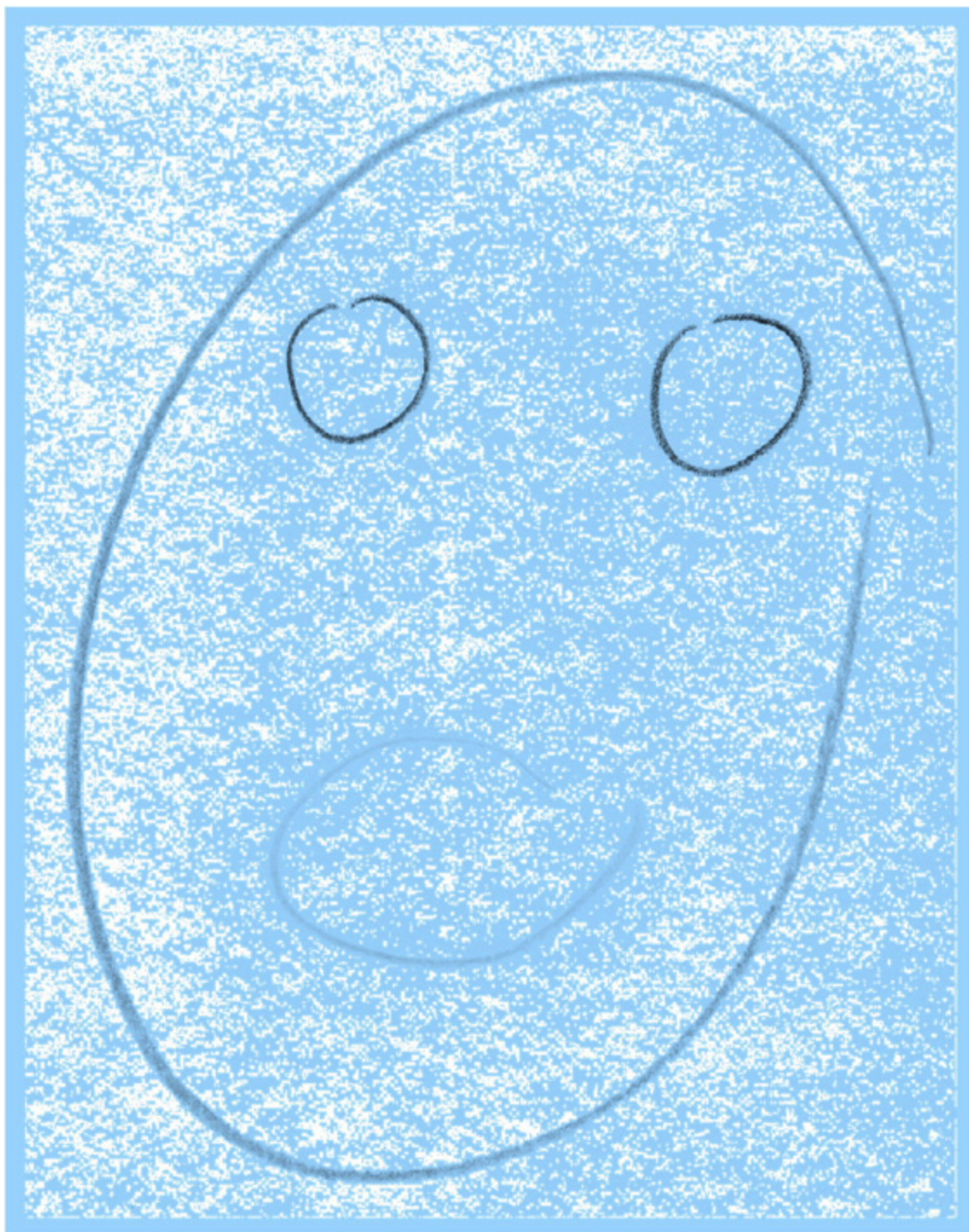
Die Sonne steht am Himmel. Ich sehe dich. Und du siehst mich. Dann laufen wir aufeinander zu. Laufen aneinander vorbei. Die Sonne stürzt vom Himmel. Trifft dich. Du brennst. Ich renne. Renne zu dir. Ich übergiesse dich mit Wasser. Aber eigentlich übergiesse ich dich mit Liebe. Mit meiner grossen Liebe für dich. Du brennst. Ich küsse dich. Du hast Angst. Ich berühre dich sanft und küsse dich. Du liegst am Boden. Ich komme zu dir, berühre dich und küsse dich sanft. Du bist da, brennst und die Sonne macht dir Angst. Ich bin da. Ich bin bei dir. Berühre dich sanft und küsse dich liebevoll. Es wird Nacht. Der Mond steht am Himmel. Mit allen Sternen. Der Mond stürzt sich auf dich. Dann all die Sterne. Ich berühre dich mit meiner Hand und ich bin da. Bei dir. Ich küsse dich sanft und berühre dich liebevoll. Ich bin da. Du hast Angst. Ich bin da. Du brennst. Ich bin da. Du liegst am Boden. Ich bin da. Du wirst von Sonne, Mond und Sternen bedrängt. Ich bin da. Du hast Angst. Ich küsse dich. Hast Angst. Ich küsse dich. Angst. Ich küsse dich. Angst. Ich bin da. Angst. Ich küsse dich. Angst. Ich bin da. Angst. Ich küsse dich. Ich bin da. Ich küsse dich. Ich bin da. Für dich. Denn: Ich habe dich so fest lieb. Ich liebe dich.

Der Fluss

Er sagte, sei dankbar. Ich sagte, du hast mich verletzt. Sie sagte, wir haben so viel für dich getan. Ich sagte, ich will leben. Er sagte, du hast uns so viel zu verdanken. Sie sagte, schau einmal, was wir alles für dich getan haben. Ich sagte, ich will frei sein. Ich will leben. Dann sagten sie, liebe uns und sei uns dankbar, sei bei uns. Schau, was wir alles wegen dir durchgemacht haben. Wegen dir. Ich sagte, ich will einfach leben. Versteht es doch. Ich will frei sein und leben. Ich will mich sein. Ich habe meinen Weg. Nur dann werde ich glücklich. Wenn ich meinen Weg gehe.

Dann ging ich nach draussen. Ich ging und ging und ging. Bis ich zum Fluss kam. Dort heulte ich, dann schaute ich auf den Fluss, wie er sich bewegte und mir kam der Gedanke: Lass los, lasse einfach los. Du willst leben. Du darfst leben. Du SOLLST leben. Das sage ich dir. Ich, der ich in allem bin. Ich, der war, der ist und der immer sein wird. LEBE! Dann sprang ich hinein. In den Fluss. Und liess mich treiben. Zum ersten Mal liess ich mich einfach treiben. Ich schluchzte, ich heulte, dann lächelte ich, dann lachte ich. Dann schrie ich. Ich schwamm der Freiheit entgegen. Und im Fluss schüttelte ich alles ab. ALLES! Das, was mich davon abhielt, glücklich zu sein. Glücklich zu werden. Was mich davon abhielt, frei zu sein. Was mich davon abhielt, mich zu sein. Und meinen Weg zu gehen. In die Freiheit. Und dort zu sein, wo ich hingehöre. Wo mein Leben hingehört. Hört alle einmal zu: Ich bin frei. Ich muss es sagen: Einfach so fucking frei! Ich will ich sein. Ich will mich sein. Und ich will: LEBEN!

Der Text entstand beim Hören des Lieds „Just Another Girl“ von The Killers.



Die Stimmen

Sie sass am Quai. Tränen kullerten ihr über die Wangen. Sie hatte das papierene Taschentuch bald vollgeschneuzt. Sie blickte auf das Wasser hinaus. Auf die Wellen. Dann auf das Schiff. Zum wiederholten Mal. Dort sass er und schaute aufs Wasser. Dann schaute er Richtung Ufer. Zu ihr. So schien es. Er winkte ihr zu. Oder bildete sie sich das bloss ein. Das Schiff fuhr langsam. Aus dem Hafen heraus und Richtung offenes Meer. Sie winkte dem Schiff zu. Also ihm. Sie stand auf und winkte ihm zu. Sie hüpfte und winkte ihm zu. Sie schrie laut seinen Namen. Sie schrie ihn nochmals. Dann schrie sie nur noch. Dann setzte sie sich. Kniete sich dann hin, vergrub ihr Gesicht in ihren Händen und schluchzte. Sie heulte hemmungslos. Dann wimmerte sie nur noch. Trocknete sich ihre Tränen ab, schneuzte nochmals in ihr Taschentuch, warf es in den Abfalleimer und machte sich daran, den Hafen zu verlassen. Noch einmal blickte sie kurz zurück aufs Wasser, aufs Meer. Das Schiff war nur noch sehr klein zu sehen. Ihn konnte sie nicht mehr erkennen. Er war weg.

Sie ging durch die Stadt. Ging in den Wald. Langsam wurde es Abend. Die Dämmerung brach herein. Im Wald nahm sie Stimmen wahr. Stimmen, die sie verfluchten. Die ihr die Hoffnung nehmen wollten. Die sie bedrängten. Stimmen voller Hass. Ohne Liebe. Eine Stimme sagte jetzt, dass sie gehen solle. Diese Welt verlassen. Sich das Leben nehmen. Genau hier. Hier und jetzt. Eine zweite Stimme kam dazu, die sie aufforderte, alle Leute, die sie kannte, zu verfluchen. Eine dritte Stimme kam hinzu, setzte sich in ihr Gedächtnis und verwirrte ihr Denken, bis sie nicht mehr klar denken

konnte. Die vierte Stimme kam von weit oben, kam immer weiter herab, dann umkurvte sie sie. Nahm sie in den Arm und flüsterte ihr, dass noch nie eine so hässliche Person auf der Welt gelebt hätte. Eine so erbärmliche Person. Eine richtige Fehlgeburt. Sie sei hier auf der Welt gewesen, um zu zeigen, wie unbedeutend und klein man sein könne. Aber jetzt sei ihre Zeit abgelaufen. Ein Mächtiger sei im Anflug, um sie ein letztes Mal zu quälen, bevor sie dann für immer gehen würde.

Ein Donnern war von weit her zu hören. Ein markerschütterndes Gelächter. Der Dämon flog hoch, dann tiefer, dann tauchte er in den Wald ein, riss ein paar Äste mit sich, verfluchte den Baum, den er gestreift hatte, kreiste tiefer und tiefer. Dann war er bei ihr. Er landete genau neben ihr. Sie sass auf einem Stein, ihr Gesicht in ihren Händen verborgen. Er riss sie an den Haaren, riss sie hoch und höhnte sie aus. Sorgfältig wählte er seine Worte. Er holte alle ihre innerlichen Verletzungen hervor, die sie im Laufe ihres Lebens erlitten hatte. Genüsslich und rücksichtslos, eine nach der anderen. Dann legte er seinen Finger brutal in die Wunden. Tiefer und tiefer. Dabei tat er ihr so weh, dass sie laut aufschrie und sich vor Schmerzen krümmte. Ihre Seele nahm er in seine Hand, schürfte sie auf, und goss eine brennende Flüssigkeit darüber. Als sie vor Schmerzen taub wurde, rüttelte er sie wieder auf. So dass sie die Schmerzen aktiv wahrnehmen musste. Ohne innezuhalten sprach er dann zu ihr. Jetzt solle sie es tun. Er würde dastehen und ihr dabei zuschauen, wie sie es tat. Wie sie sich umbrachte. Er legte ihr ein grosses, scharfes Messer in die Hand und bedeutete ihr, sich jetzt die Kehle durchzuschneiden. Er flüsterte ihr dabei ins Ohr, wie sie versagt hätte in ihrem ganzen Leben. Sie nichts auf die Reihe gebracht hätte. Alle von ihr weggelaufen wären. Zu Recht. Denn so unliebenswürdig wie sie wäre, sei das mehr

als einleuchtend gewesen. Sie wäre jetzt ganz verlassen. Von allen. Verloren. Für immer. Das sei ihr Ende.

Sie fühlte den Griff des Messers in ihrer Hand. Hoffnungslosigkeit fühlte ihre Gedanken. Abgelehntsein erfüllte sie. Tiefe Verlorenheit. Sie spürte, wie der Lebensodem langsam aus ihr entwich. Dann packte sie das Messer fester. Dachte nochmals kurz nach. Entschied sich dann, es zu tun. Führte das Messer nahe an ihren Hals, dann legte sie es sich an die Kehle und setzte an zum Schnitt.

In dem Augenblick, wo sie schneiden wollte, kam ein Gedanke. Sanft und liebevoll. Klar und bestimmt. Der Gedanke, dass ihr Leben sinnvoll war. Dass sie der Welt so viel zu geben hatte. Dass sie so viel Inspiration in die Welt hineingeben konnte. Dass sie geliebt wurde. Ja, sie wusste es. Sie wurde geliebt. Das Gefühl, geliebt zu werden, das fand sie schon immer eines der schönsten Gefühle. Dann kam das Gefühl des Angenommenseins. Das Gefühl von Loslassen. Das Gefühl von Geborgenheit. Und das Gefühl, dass sie genau so richtig war, wie sie war. Die guten Gefühle und Gedanken bewogen sie, zu versuchen, sich zu spüren. Sich selbst zu fühlen. Sich wahrzunehmen. Sich selbst zu erleben. Sie wollte spüren, fühlen, wahrnehmen und erfahren, wie sie war. Wer sie war.

Sie hörte das Zirpen einer Grille. Dann von mehreren. Dann war es ein ganzer Chor, der in den Abend hinein zirpte. Auf den Feldern vor dem Wald zirpten sie. Unbewegt von dem, was sie gerade durchgemacht hatte. Die Vögel waren ihr Abendlied am Singen. So, wie jeden Abend, wo sie den Tag verabschiedeten. Das war ihr Ritual. Unbekümmert von den bösen Stimmen und dem mächtigen Dämon, der sie bedrängt hatte. Fast in den Tod getrieben hatte. Es raschelte. Ein Tier lief nahe an ihr vorbei. Wohl erschreckt, machte es sich schnell davon. Vielleicht war es ein Fuchs

gewesen? Ein bisschen weiter weg sah sie ein Eichhörnchen, das auf dem Waldboden lief, dann schnell einen Baumstamm anvisierte und geschwind emporkletterte.

Die bösen Stimmen rückten in den Hintergrund. Wie ein tiefer, brummliger Männerchor hielten sie sich im Hintergrund auf. Sie hatte das Messer fallen lassen. Es lag jetzt auf dem Boden. Unbenutzt. Der mächtige Dämon, die grösste und grausamste Stimme, sah kurz auf sie, dann auf das Messer, dann wieder auf sie. Dann schrumpfte er zusammen. Es zog in richtig zusammen. Langsam, dann schneller, dann sehr schnell. Und dann war er mit einem Ruck auf eine handgrosse Blase eingegangen. Es gab einen dumpfen Knall, dann ein zischen. Er hatte sich aufgelöst. Ein übler Geruch stieg ihr in die Nase, der sich langsam verzog. Mit dem Geruch verzogen sich auch die Stimmen, die leiser und leiser wurden und dann ganz unhörbar wurden und verschwanden.

Sie setzte sich etwas weiter weg auf einen mit weichem Moos bedeckten Wurzelstock. Nahm sich eine halbe Stunde Zeit, um zu meditieren. So hätte sie es nicht genannt. Aber die guten Gedanken und Gefühle, die ihr das Leben gerettet hatten, waren ihr die Anleitung für diese Meditation gewesen. Sie konnte sich wirklich wahrnehmen, loslassen, sich spüren, Gedanken der Hoffnung fassen, wissen, dass sie auf dieser Erde richtig war, dass SIE richtig war. Sie nahm neue, inspirierende Gedanken wahr, nahm Sinn wahr, nahm Liebe wahr, nahm ihre Seele wahr, um die sie sich gut kümmern wollte. Dann stand sie auf, atmete die frische Abendluft ein, lief langsam los, aus dem Wald und durch die Stadt und nochmals zum Hafen.

Sie ging zum Quai. Das Wasser war jetzt dunkel geworden. Es ging ein kühler Wind. Sie atmete tief durch, blickte aufs Wasser, hinaus aufs Meer. Dann nahm sie eine Münze aus

ihrem Portemonnaie, küsste sie und warf sie ins Wasser. Ihr Blick blieb noch einige Zeit aufs Meer gerichtet. Sie dachte an ihn. Dann sagte sie laut seinen Namen, rief „Auf Wiedersehen“ und „Machs gut“ in Richtung Meer. Dann drehte sie sich um und verliess den Quai und den Hafen.

Das Kleeblatt

Ein vierblättriges Kleeblatt lag alleine da. Neben einem Teich, abseits der anderen Kleeblätter. Etwas traurig und desillusioniert hing es seinen Gedanken nach. Bis es Mut fasste, dann an die Liebe dachte und daraus neue Hoffnung schöpfte und fröhlich wurde. Es zupfte ein Blatt weg und sagte: „Ich liebe dich.“ Dann zupfte es das zweite Blatt weg. Dann das Dritte und schliesslich auch noch das vierte Blatt. Bei jedem Blatt, das es wegzupfte, sagte es: „Ich liebe dich.“ Die vier Blätter lagen schliesslich alle auf dem Boden, neben dem Teich. Es ging eine Weile, dann begann ein Blatt leise eine Melodie zu summen und begann zu singen: „Ich liebe dich. Ich mag dich. Weil es dich gibt, kann ich dich lieben. Am Anfang liebte ich dich und am Ende werde ich dich immer noch lieben. Weil ich dich mag.“ Die anderen Blätter hörten dem Singen interessiert zu und nickten einander zu. Dann setzte das zweite Blatt in den Gesang ein. Dann das Dritte. Und dann auch noch das Vierte. Im Chor sangen sie jetzt: „Ich liebe dich. Ich mag dich. Weil es dich gibt, kann ich dich lieben. Am Anfang liebte ich dich und am Ende werde ich dich immer noch lieben. Weil ich dich mag.“ So ging das Lied. Das Lied des vierblättrigen Kleeblatts, das jetzt aus vier einzelnen Blättern bestand.

Das Blut

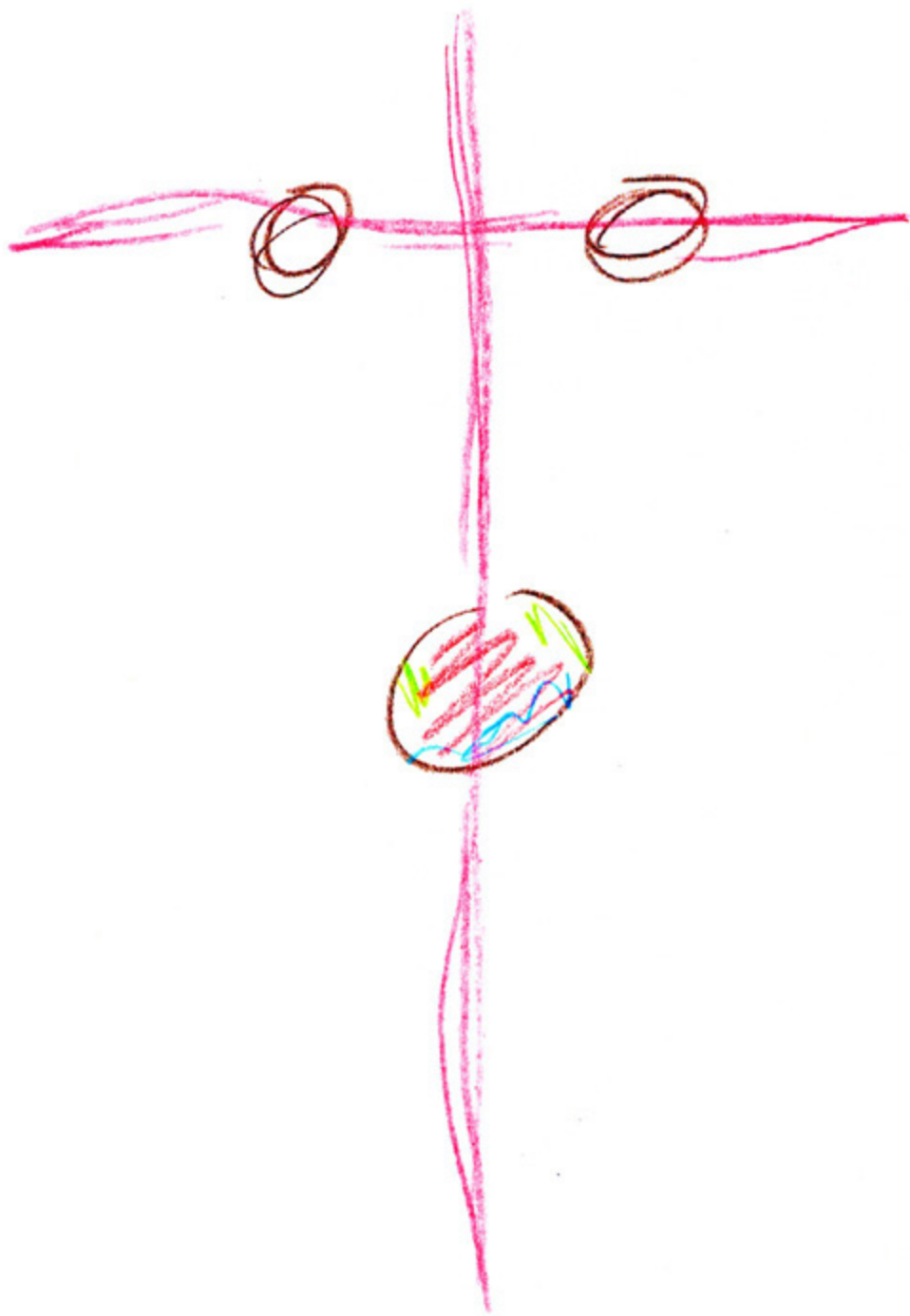
Die Wände sind weiss. Das Blut ist rot. Es tropft aus den Wänden heraus. Dann fliesst es heraus. Dann spritzt es richtiggehend heraus. Es spritzt auf den Boden. Der Boden füllt sich mit dem Blut. Als Karin nach Hause kommt, schreit sie auf, als sie das Blut im Wohnzimmer sieht. Immer noch spritzt es aus den Wänden hervor, die mit dem Blut rot gefärbt werden. Das Blut auf dem Boden beginnt zu flüstern. Karin versteht zuerst nichts. Dann flüstert das Blut lauter, so dass Karin die Worte verstehen kann. „Wir sind die ganze Zeit in den Wänden gewesen“, flüstert das Blut, „bis wir es nicht mehr ausgehalten haben und durch die Wände hervorgebrochen sind. Wir haben herausgemusst. In die Freiheit. Weil wir in den Wänden gefangen gewesen sind.“ Karin zieht die Schuhe aus, dann die Socken, und watet ins Blut hinein. Sie legt ihre Hände ins Blut, dann zieht sie sich nackt aus und legt sich ganz ins Blut. Der Wohnzimmerboden ist jetzt bereits knietief mit Blut gefüllt. Sie liegt zuerst rücklings im Blut, dann dreht sie sich auf den Bauch und dann wälzt sie sich im Blut. Bis auch ihre Haare ganz mit Blut vollgesogen sind. Dann steht sie auf, geht nackt auf den Balkon. Das Blut tropft von ihren Haaren und ihrem Körper herunter auf den Balkonboden. Dann schreit sie laut: „Freiheit!“, geht wieder ins Haus und duscht sich.

Judas

Ich liebte dich. Mehr als du es dir vorstellen kannst. Ich war bei dir. Immer. Für immer meinte ich damit. Ich sehnte mich nach dir. Ich war durchdrungen von Liebe für dich. Du. Judas. Du, mit dem ich alles teilte. Meine tiefsten Geheimnisse. Meine Sorgen. Ich sagte dir, wenn ich niedergedrückt war. Ich hielt nichts vor dir zurück. Ich gab alles. Ich gab alles für dich. Mit dir wollte ich leben. Nicht ohne dich wollte ich leben. Ich wollte bei dir sein. Ich sehnte mich nach allem, was dich ausmacht. Du. Judas. Dich habe ich erwählt. Weil ich dich wollte. Weil ich mit dir zusammen sein wollte.

Ich, Judas, ich habe dich verraten. Ich wars. Ich war mit dir zusammen. Wir teilten alles miteinander. Ich brannte. Ich war ein Mensch. Ich liebte. Ich war ein Mensch. Ich weinte. Ich war ein Mensch. Ich hatte Schmerzen, ich hatte Kämpfe, ich hatte Sehnsucht, ich hatte Zweifel, ich hatte Wehen, wie eine Frau, die ihr Kind zur Welt bringt, ich hatte Wünsche, ich hatte Angst. Ich war ein Mensch. Dann verlor ich mich selbst. Ich nahm das Geld, küsste dich, verlor mein Herz, verlor meine Seele, verlor mich selbst. Ich lief zum Baum, ich nahm das Seil, ich schaute nicht zurück, ich schrie nicht mal. Ich gab auf. Zu früh. Viel zu früh. Das Seil um den Hals, gab ich auf. Zu früh. Viel zu früh. Erhängte mich. Zu früh. Viel zu früh. Dort, auf dem Blutacker. Es war zu früh. Es war viel zu früh. Ich gab auf. Zu früh. Viel zu früh.

Inspiziert durch die Geschichte von Judas in der Bibel und vom Song „Until The End Of The World“ von U2.



Der Esel und der Fisch

Zwei Menschen treffen sich. Das Gespräch verläuft so:

A: Schmerz

B: Lass mich.

A: Warum?

B: Keine Lust!

A: Ich sag: „Scheisse“

B: Nicht in diesem Tonfall bitte.

A: Ich sags halt nochmals: Schmerz.

B: Dann sag ich jetzt: „Scheisse“.

A: Ich gehe jetzt fischen.

B: Wo?

A: Nur, wenn du auch mitkommst.

B: Aber wo?

A: Dort, wo es Fische hat.

B: Kann ich dich was fragen?

A: Tu, was du nicht lassen kannst.

B: Wie gehts dir eigentlich so?

A: ...(?)

B: ...

A: ...

B: ...

A: ...

B: ...Ok gut, ich hab verloren. Der Gescheitere gibt nach, der Esel bleibt stehen.

A: Also gut. Wenn ich ein Esel bin, dann komme ich wohl kaum mit dir zum Fischen. Oder hast du schon einmal von einem Esel gehört, der Fischen geht?

B: Also wenn du mich das jetzt so direkt fragst, nee.

Oskar, alias A und Jenny, alias B, schauen sich an, dann voneinander weg. Dann Stille.

Szenenwechsel: Beide am Fischen. Nebeneinander.

Oskar: Jenny?

Jenny: Was denn?

Oskar: Mir tuts leid, dass das Gespräch vorhin so schlecht lief.

Jenny: Danke Oskar. Gibt ihm spontan einen Kuss auf die Wange. Mir tuts auch leid, was ich dir vorhin gesagt habe. Naja, das mit dem Esel. Oskar, ich bin eigentlich gern mit dir zusammen.

Oskar: Oh, schau, da hat grad ein Fisch angebissen bei dir!

Jenny: Wo? Ich seh nix!

Oskar: War ein Witz!

Jenny: Nee, also du! Gibt ihm einen freundschaftlichen Klaps. Dann denkt sie kurz nach, lacht. Hey Oskar, schau mal diesen schönen Vogel dort oben!

Sie zeigt mit ihrem Finger an eine Stelle in der Luft, wo sich natürlich kein Vogel befindet. Lachend gibt sie Oskar einen Schubs, so dass er ins Wasser fällt.

Oskar: Nee, was machst du da, Jenny?

Oskar lacht und streckt Jenny seine Hand entgegen. Als Jenny seine Hand ergreift, nutzt er dies gleich aus und zieht Jenny mit einem Ruck zu sich ins Wasser.

Jenny: Hee, du!

Oskar gibt ihr kurzerhand einen Kuss auf die Wange.

Jenny: Du, Oskar?

Oskar: Was?

Jenny: Apropos Fischen. Ich muss dir sagen: Zumindest ich habe bei dir angebissen.

Oskar: Ich doch auch, Jenny. Ich auch. Was denkst du denn, was ich vorhin meinte, als ich sagte, ein Fisch habe bei dir angebissen? Mit diesem Fisch meinte ich mich. Also da bin ich froh, dass ich kein Esel mehr bin. Der könnte ja auch nicht richtig anbeissen.

Beide lachen. Dann helfen sie einander aus dem Wasser, packen ihre Fischersachen ein und machen sich gemeinsam auf den Weg nach Hause.

